

Pius XI. einen eigenen Kardinalprotektor in der Person des Kardinalpräferen der Propaganda Fide.

Jedes Jahr finden große nationale Versammlungen statt, bei der Hunderttausende von Katholiken zusammenkommen. 1931 zählte der „Kreuzzug“ 500 000 Mitglieder, heute sind es mehr als 800 000, die in 2800 Gruppen organisiert sind.

Die ursprüngliche Konstitution der C.S.M.C. (Catholic Student's Mission Crusade) erklärt, daß sie ein Verband von missionarischen Gruppen ist, die sich aus katholischen Studenten der höheren Unterrichtsanstalten zusammensetzen. Übrigens wurde aber schon 1920 eine Sektion für die Jüngeren und eine für die Älteren angeschlossen, so daß es heute drei Stufen gibt: Junior, Senior, Veteran.

Die Mitgliedschaft ist nicht individuell, sondern kollektiv in dem Sinne, als das Generalsekretariat es nur mit schon konstituierten Gruppen zu tun hat. Für die Aufnahme in den Verband sind drei Verpflichtungen nötig: zum Gebet für die Missionen, zu ihrer finanziellen Unterstützung nach besten Kräften und zum Studium der Missionsprobleme. Viermal im Jahr schickt das Nationale Zentrum eine Rundfrage an seine Mitgliedgruppen über ihre Tätigkeit im verflossenen Vierteljahr.

An der Spitze des Exekutivbüros das das Herz der ganzen Bewegung ist, steht der jeweilige Bischof von Cincinnati, gegenwärtig Msgr. McNicholas. Generalsekretär ist gegenwärtig Msgr. Freking. Der „Kreuzzug“ ist in 45 Diözesen kanonisch konstituiert und hängt vom örtlichen Leiter der Werke der Propaganda Fide ab. Über die vielfältige Tätigkeit, die die Mitglieder der C.S.M.C. entfalten können, informiert vor allem die Zeitschrift „The Shield“. So hat z. B. im April 1945 Msgr. Freking in dieser Zeitschrift geschrieben: „Gegen die Kräfte des Atheismus, die schlimmer sind als die Kräfte des Islams im 11. Jahrhundert, muß sich ein Kreuzzug der Tat erheben, einer Tat, die geleitet ist von der Kenntnis des Zieles, das sie erstrebt. Die C.S.M.C. der Vereinigten Staaten ist der Meinung, daß sie ein solcher Kreuzzug sei“.

So vermittelt denn der „Kreuzzug“ seinen Mitgliedern vor allem die Kenntnis dessen, was sie tun können, um der Kirche in ihrer Missionsarbeit zu helfen. Durch Bücher und Vorträge, durch Diskussionsthemen und Studienpläne, durch Theaterstücke und Filme werden die Studenten der Seminare und Colleges über diese Fragen

unterrichtet. Es haben sich auch schon „Gruppen guten Einvernehmens“ zwischen Angehörigen verschiedener Unterrichtskurse gebildet, es sind Vorschläge für eine nationale Regelung der Rassenfrage ausgearbeitet worden.

Daß dieser Kreuzzug Erfolg hat, wird allein schon durch die zahlreichen Berufungen zum Missionspriestertum bezeugt, die aus diesen Gruppen hervorgegangen sind. Uns Europäern mag es vielleicht scheinen, daß die C.S.M.C. zu viel Wert auf Massenkundgebungen, auf den äußeren Eindruck des Missionswerks legen. Aber das ist wohl nur das Zeichen einer jungen Kirche bei einem jungen Volk.

Übrigens ist die C.S.M.C. nicht die einzige missionarische Laienbewegung in den Vereinigten Staaten. Daneben wären noch die „Missionary Association of Catholic Women“, die „Catholic Church Extension Society“ und das sehr wichtige „Catholic Medical Mission Board“ zu nennen.

Die *Missionare in Madagaskar* berichten, daß auch dort die Eingeborenen von Agitatoren bearbeitet werden, die sie zugleich gegen die französische Herrschaft und den christlichen Glauben aufhetzen. Der allgemeine Drang nach Befreiung von der weißen Vorherrschaft läßt auch die Eingeborenen von Madagaskar leicht zu der irrtümlichen Meinung gelangen, daß das Christentum als Religion des weißen Mannes die Fremdherrschaft stütze. Es ist daher nicht erstaunlich, daß die Eingeborenen beginnen, sich zu weigern, für die Missionare zu arbeiten. Aber in der Tat benutzen die Agitatoren diese Verhältnisse, um die Eingeborenen gegen die Religion überhaupt aufzuwiegeln. Der apostolische Vikar von Fianarantsoa auf Madagaskar schrieb Mitte April: „... Der Charakter dieser Unruhen ist eine Mischung von nationalistischer Auflehnung und von direktem Widerstand gegen die katholische Religion. In Wahrheit glaube ich nicht, daß man kaltblütig die europäischen Missionare verschwinden lassen will; aber wenn die Masse entfesselt ist und wenn Aufrührer die Mißstimmung gegen die Religion ausnützen, so ist alles möglich. Unglücklicherweise hat man in unverzeihlicher Sorglosigkeit zugehört, wie sich im Lande eine antisoziale, antireligiöse Propaganda entfaltet, in einer Weise, daß jetzt bereits all diese Vorurteile tief eingewurzelt sind.“

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über die Weltlage

Am 1. Juni hielt der Hl. Vater, wie alljährlich anlässlich der Glückwünsche, die ihm an diesem Tag das Heilige Kollegium zu seinem Namenstag überbringt, eine Ansprache über die allgemeine Weltlage, die wir im amtlichen Text wiedergeben:

Das Jahr 1947

Schon wieder bietet uns die Feier des Festes Unseres hl. Vorgängers und himmlischen Patrons Gelegenheit zu einer kurzen Aussprache mit Euch, Ehrwürdige Brüder,

über die großen Fragen und das gewaltige Geschehen der gegenwärtigen Stunde wie über die der ganzen Welt drohenden Gefahren. Dieses Eröffnen Unseres Denkens und Empfindens wie die ihm entsprechenden Gedanken und Gefühle, die euer verehrter Dekan Uns so wohlthuend bekundet hat, mögen für jeden von euch, Unsere engsten Berater und treuen Mitarbeiter, und für Uns selber ein Ansporn sein, mit erneutem Vertrauen mit verdoppelter Spannkraft mit beschwingter Hingabe das Werk des Apostolates weiterzuführen, das heute mehr

denn je auf allen Arbeitern im Weinberg des Herrn, auf allen Dienern des Heiligtums lastet.

Das Jahr 1947! Wie wird das Urteil lauten, das die kommenden Zeiten darüber fällen werden? Es ist beinahe zur Hälfte abgelaufen, und bis zur Stunde, bis zu diesem Augenblick, da Wir zu euch sprechen, hat es da vielleicht der Welt etwas anderes beschert als den scheinbar unversöhnlichen Zwiespalt zwischen der beängstigenden Anhäufung der zu lösenden Probleme, in denen es versinkt und sich verstrickt, und der beschämenden Armseligkeit ihrer Lösungen?

Das Urteil der Geschichte wird den Ergebnissen entsprechen, welche die Ereignisse und Beratungen in den noch restlichen Monaten des Jahres hervorbringen werden.

Die zukünftigen Geschlechter werden es segnen oder verwünschen, je nachdem es für die große Menschheitsfamilie darstellen wird entweder den Ausgangspunkt zum Wiedererwachen eines Brudersinns, der sich in einer menschenwürdigen, allen heilsamen und für alle erträglichen Rechts- und Friedensordnung auswirkt, oder aber ein fortschreitendes Abgleiten in die sumpfigen Gewässer der Zwietracht und Gewalt, aus deren Schlamm nur der pestartige und verderbliche Gifthauch neuen und unberechenbaren Unheils aufsteigen kann.

Die Sicherheit

Die durch den Krieg verursachten Wunden sind noch nicht vernarbt; im Gegenteil haben sich bestimmte von ihnen vertieft und verschärft.

Hat man je so viel von der allgemeinen Sicherheit gesprochen, die die Frucht des Sieges sein sollte? Wo ist sie? Ist der Eindruck der Unsicherheit, die Furcht vor dem Kriege vielleicht verschwunden oder wenigstens vermindert? Wenn man die Dinge betrachtet, wie sie in Wirklichkeit sind, muß man zugeben, daß es auch beim besten Willen nicht möglich ist, jetzt schon jene Sicherheit zu schaffen, die die Menschheit so heiß ersehnt.

Aber dann treffe man doch nicht Nachkriegs- und Friedensmaßnahmen, die nichts zu tun haben mit der Bestrafung der Kriegsverbrecher, die aber doch bitterste Enttäuschung hervorrufen gerade bei jenen, die keine Verantwortung tragen für die Schuld vergangener Systeme, die von diesen im Gegenteil selbst verfolgt und bedrückt wurden! Oder glaubt man vielleicht den Aufbau der allgemeinen Sicherheit zu fördern, indem man in ihrem Unterbau weithin Ruinen anhäuft, nicht nur materielle, sondern auch von lebenden Menschen? Wie könnte sich ein Europa sicher fühlen, dessen Glieder der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung preisgegeben wären, diesen dunklen und düsteren Mächten der Zersetzung, deren sich leicht die Verführer von morgen zu ihren Zwecken bedienen werden, wie es die von gestern getan haben?

Wir kennen leider den Umfang und die Schwere des namenlosen Grauens und der Verwüstung, womit das Antlitz Europas von einem besiegten System bedeckt worden ist, und Wir wollen die Anhäufung von dessen Schuld gewiß nicht verkleinern. Aber wie können die siegreichen Völker ihrerseits die Methoden des Hasses und der Gewalt anwenden oder dulden, aus denen jenes System lebte und handelte; wie können sie Waffen gebrauchen, deren Benützung durch andere ihre gerechte Entrüstung hervorrief? Und wer könnte je vernünftigerweise im Zusammenbruch und in der Verelendung des

Nachbarn eine Garantie für die eigene dauerhafte Sicherheit suchen?

Deshalb möchten Wir die Völker noch einmal mahnen und warnen: Die Sicherheit kann, soweit sie überhaupt in dieser Welt erreichbar ist, keine andere zuverlässige Grundlage haben als physische und sittliche Volkskraft, geordnete innerstaatliche Verhältnisse und nach außen normale gutnachbarliche Beziehungen. Nun ist es auch nach dem zweiten Weltkrieg immer noch möglich, solche normale Beziehungen wieder anzuknüpfen. Mögen die Staatslenker die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen; sie könnte (wolle Gott es verhüten!) die letzte sein.

Der Wohlstand

Man hat auch so viel von der allgemeinen Prosperität gesprochen, die ebenfalls als Frucht des Sieges reifen sollte. Wo ist sie? Ganz gewiß gibt es Länder, in denen die Maschinen ohne Unterbrechung auf hohen Touren laufen. Produktion über Produktion! Der Zauberschlüssel zum Sesamgold, das Geheimnis, die Untaten des Krieges bis zur letzten Spur auszumerzen, alle die Abgründe auszufüllen, die er hinterlassen hat! Aber der Wohlstand der Völker kann nicht zuverlässig gesichert sein, wenn er nicht das gemeinsame Los aller ist. Und so könnte es kommen, daß die Arbeitslosigkeit und mangelnde Tauschfähigkeit, zu denen sich bestimmte Völker verurteilt sehen, in nicht allzu ferner Zukunft Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit auch bei den anderen mit sich bringen.

Die Freiheit

Man hat dann soviel gesprochen von der Ordnung der Freiheit, die ebenfalls die edle Frucht des Sieges sein werde, Freiheit, die triumphieren sollte über Willkür und Gewalt. Aber Freiheit kann nur gedeihen, wo Recht und Gesetz herrschen und die Achtung vor der Würde des Einzelnen wie der Völker wirksam sichern.

Unterdessen wartet die Welt noch darauf und verlangt, daß Recht und Gesetz für die Einzelnen und die Gesellschaft stabile Verhältnisse schaffen; unterdessen leben immer noch Millionen von Menschen unter Willkür und Zwang. Nichts ist ihnen sicher: Weder ihr Heim noch ihre Habe, weder ihre Freiheit noch ihre Ehre; so erlischt in ihnen der letzte Rest von Daseinsfreude, der letzte Funke des Willens zum Leben.

In Unserer Weihnachtsansprache von 1944 haben Wir Uns an eine Welt gewandt, die ganz begeistert war für die Demokratie und sie überall verbreiten wollte. Wir legten darauf an, die sehr hohen sittlichen Anforderungen einer richtigen und gesunden demokratischen Ordnung auseinanderzusetzen. Heute fürchten nicht wenige, das Vertrauen in eine solche Ordnung möchte gemindert sein infolge des verletzenden Gegensatzes zwischen der „Demokratie in Worten“ und der nackten Wirklichkeit. Wenn Wir in diesem Augenblick Unsere Stimme erheben, so geschieht es nicht, um all den guten Willen zu entmutigen, der sich schon ans Werk gemacht hat, oder um das minder zu bewerten, was bereits erreicht worden ist; es geschieht nur aus dem Verlangen, beizusteuern, soweit es an Uns liegt, zu einer Besserung der gegenwärtigen Lage. Es ist noch nicht zu spät dazu, daß die Völker der Erde in gemeinsamem Bemühen die Bedingungen schaffen, die unerläßlich sind für wahre Sicherheit, für allgemeinen Wohlstand oder wenigstens für die Sicherung einer erträglichen Lebenshaltung, sowie für eine segensbringende Ordnung der Freiheit.

Die Jugend

Ein Wert allererster Ordnung macht solch gemeinsames Bemühen einfachhin notwendig: Es ist das Wohl der Jugend und der Familie.

Die Kirche als besorgte Mutter ist es aber nicht allein, die um das Wohl der Jugend zu fürchten hat. In einer Reihe von Ländern leiden die jugendlichen Generationen von frühen Jahren, von der Kindheit an, unter Verelendung, unter körperlicher und seelischer Blutleere als Folge leiblicher Armut mit allen ihren traurigen Begleiterscheinungen, als Folge ungenügenden oder gänzlich fehlenden Familienlebens, mangelhafter Erziehung und Ausbildung oder endlich als Folge vielleicht langer Jahre der Gefangenschaft und Fremde. In den dagegen besser gestellten Völkern bedrohen Gefahren anderer Art — oft gerade aus übersteigertem Wohlleben und Vergnügungssucht heraus, und um wie viel trauriger! — die leibliche und sittliche Gesundheit des jungen Menschen. Was aber noch ernster ist und das Übel noch schwerer heilbar macht: Das unbestimmt lange Andauern der verworrenen allgemeinen Lage mit den Zerrüttungen, die sie hervorruft, mit der verhängnisvollen Ungewißheit um die Zukunft, die sie mit sich bringt, pflanzt in die Herzen der heranwachsenden Jugend das Mißtrauen gegen die ältere Generation, die sie für all die Übel, an denen sie leidet, verantwortlich macht; sie pflanzt in sie den Zweifel an allen von der letzteren so hochgepriesenen und überlieferten Grundsätzen und Werten.

Es besteht ernste Gefahr, daß viele Jugendliche, angesteckt von diesen Krankheitskeimen, schließlich einem reinen Nihilismus verfallen. Wehe den Völkern, wenn eines Tages in ihrer Jugend das heilige Feuer des Glaubens, der Ideale, der Opferwilligkeit, der einsatzbereiten Hingabe erlischt! Wenn eine solche Lage der Dinge auch nur kurze Zeit andauert — was mag ihr Ende sein?

Die Familie

In einem ähnlichen Zustand völliger Unsicherheit, einem Zustand, der sich verewigen zu wollen scheint, schwebt auch die Familie, diese naturgemäße Pflanz- und Bildungsstätte, in der der Mensch von morgen heranwächst und sich aufs Leben vorbereitet. Was wird ihr Schicksal sein? Herzerreißend sind die Berichte, die aus den am schwersten heimgesuchten Gebieten an Uns gelangen über die Frau. Erschütternd ist vor allem die Lage jener Familienheime — wenn man herumirrende Menschengruppen noch so nennen kann —, auf welche die Treue der Gatten zu Gottes Gebot den Segen einer reichen Kinderschar herabgezogen hatte. Nach ihren im Vergleich zu anderen sehr oft besonders schweren Blutopfern im Kriege müssen sie nun noch den allgemeinen Mangel an Wohnung und Nahrung mit seinen Folgen ganz besonders spüren.

Nun wird Gott zu seinem Worte stehen, ganz im Gegensatz zu dem, was die höhnischen Bemerkungen der Egoisten und Lebemänner unterstellen; aber Unverstand, Herzlosigkeit, Übelwollen von außen machen den Helden der Ehepflichten das Leben fast unerträglich schwer. Tatsächlich kann nur ein wahres, von der göttlichen Gnade getragenes Heldentum in den Herzen der jungen Gatten das Verlangen nach einer zahlreichen Kinderschar und die Freude an ihr erhalten. Aber welche Erniedrigung liegt für die Welt darin, so tief gefallen zu sein, in soziale Verhältnisse, die dermaßen naturwidrig sind!

Vor Gott und vor der schmerzlichen Wahrheit der Tatsachen rufen Wir mit all Unserer Kraft um beschleunigte Abhilfe; Wir vertrauen darauf, daß Unser Notruf bis an die Grenzen der Erde gehört werde und ein Echo bei denen finde, die das öffentliche Leben verantwortlich leiten und wissen müssen, daß ohne die gesunde und lebenstüchtige Familie Volk und Nation verloren sind. Es gibt vielleicht nichts, was so dringend die Befriedung der Welt verlangt wie die unsagbare Not der Familie und der Frau!

Keine Furcht!

Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Wer wagte zu behaupten, daß die beiden seit der Beilegung der Feindseligkeiten verflossenen Jahre bemerkenswerte Schritte vorwärts auf dem Wege der Wiederherstellung und der sozialen Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen gehabt hätten? Bei diesem Sich-Hinziehen einer Reihe ununterbrochener oder verschobener Verhandlungen verlieren die in ihrer Sehnsucht nach Ordnung, Friede und Wiederaufbau enttäuschten Völker schließlich das Vertrauen und die Geduld.

Wir wollen nicht anklagen. Wir haben ein höheres Ziel vor Augen als über die Vergangenheit ein Urteil zu fällen. Was Wir erstreben, ist neuen und noch schwereren Übeln in der nächsten oder einer ferneren Zukunft vorzubeugen.

In Zeiten tiefer Verwirrung der Geister und der Verhältnisse setzen Wir all Unser Vertrauen in Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrschenden (2 Kor. 1, 3; 1 Tim. 6, 15), und nach Gott in die Gläubigen der ganzen Welt. Daher richten Wir an sie das Wort, das der göttliche Meister so oft an seine Jünger richtet: Habt keine Furcht!

Wenn heute etwas zu fürchten ist, so ist es die Furcht selbst. Sie ist die schlechteste Beraterin, besonders in Lagen wie der gegenwärtigen. Sie taugt zu nichts als zu verwirren, blind zu machen, von dem rechten und sicheren Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit abgleiten zu lassen.

Propheten des Irrtums tragen mit List und Gewalt Welt- und Staatsauffassungen vorwärts, die, weil naturwidrig, widerchristlich und gottlos, von der Kirche verurteilt worden sind, besonders in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ Unseres großen Vorgängers Pius XI. Laßt euch weder durch die augenblicklichen Schwierigkeiten noch durch das Trommelfeuer jener Propaganda einschüchtern oder verleiten!

Die Furcht, die sich vor sich selber schämt, weiß sich ausgezeichnet zu tarnen. Manchmal hüllt sie sich in das trügerische Gewand angeblicher Liebe zu den Unterdrückten; als ob den notleidenden Völkern mit Unwahrheit und Ungerechtigkeit, mit demagogischer Taktik und mit nie einlösbaren Versprechungen gedient wäre!

Ein anderes Mal hüllt sie sich in den Schein der christlichen Klugkeit und bleibt unter diesem Vorwand stumm, wenn die Pflicht es verlangt, den Reichen und Mächtigen unerschrocken „Es ist nicht erlaubt“ zu sagen, sie offen zu mahnen:

Es ist nicht erlaubt, aus Gewinn- oder Herrschsucht abzuweichen von der geraden Linie der für das soziale und politische Leben entscheidenden christlichen Grundsätze, welche die Kirche wiederholt und mit aller Deutlichkeit der Menschheit von heute verkündet hat. An euch vor allem ist der Aufruf gerichtet, rückhaltlos mitzuarbeiten

an der Herbeiführung einer Gesellschaftsordnung, die einen möglichst hohen Grad wirtschaftlicher Gesundheit und sozialer Gerechtigkeit verwirklicht, so daß den Ausbeutern der Klassengegensätze die Möglichkeit benommen wird, die Enttäuschten und Enterbten dieser Welt anzulocken, dadurch, daß sie dieselben im christlichen Glauben und in der katholischen Kirche nicht Verbündete, sondern Widersacher sehen lassen.

Der Friede

Gegenüber der traurigen Wirklichkeit der unheilvollen und mannigfaltigen Gegensätze, die so bitter die Welt von heute zerfleischen und ihr den Zugang zum Frieden verbauen, wäre es gleichermaßen unverantwortlich, die Augen zu schließen, um nicht zu sehen, oder die Arme zu kreuzen, um nicht zu handeln mit der Entschuldigung, daß ja doch nichts mehr zu machen sei. Nichts mehr zu machen? Wo doch gerade die Christen der zermürbenden und lähmenden Untentschlossenheit jene Furchtlosigkeit entgegenzusetzen können, die mehr als die glückliche Überfülle einer reichen Natur der Ausfluß einer übernatürlichen, aus den göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe genährten Kraft ist. Diese Kraft wird eine mächtige Strömung reiner Luft durch die Welt leiten und so die Atmosphäre von Panik und Katastrophenstimmung, die sie zu vergiften droht, verflüchtigen. Die Augen werden sich der klaren Erkenntnis der Wahrheit und Gerechtigkeit weit öffnen. Die Ausweglosen werden, wenn sie nur ehrlichen und guten Willens sind, den Weg entdecken, um aus einer fast unerträglich gewordenen Lage herauszufinden und zum Ausgleich der scheinbar unüberwindlichen Gegensätze zu gelangen. Denn für jene, welche die Dinge im Lichte der göttlichen Weltordnung sehen, besteht kein Zweifel, daß es auch für die schwersten menschlichen und staatlichen Interessenkämpfe einen friedlichen Ausgleich gibt.

Liegt nicht vielleicht hier die Sendung des Christen, des Katholiken in die sozialen und politischen Wirren der Gegenwart hinein? Gerade deshalb nähren ja alle jene, die von den Gegensätzen und von der Zwietracht leben und sie noch eigens schüren, einen solchen Haß gegen die Kirche. Sie spüren wohl instinktiv, daß die Kirche, der von Gott gesetzte Hort der Brüderlichkeit und des Friedens, sich nicht vertragen kann mit denen, deren Götze die rohe Gewalt, der innere und äußere Machtkampf ist.

Diese Beobachtung müßte genügen, um euch Katholiken mit heiligem Stolz zu erfüllen, denn der Haß, mit dem die Kirche verfolgt wird, zeugt für ihre geistige und sittliche Größe und die Größe ihrer Leistung zum Wohle der Menschheit.

Seid euch dieser Größe bewußt! Sie bedeutet Sendung, Aufgabe, Verantwortung! Nicht umsonst hat die göttliche Vorsehung es gefügt, daß heute vielleicht tiefer als je zuvor das Bewußtsein der machtvollen Zusammengehörigkeit in demselben mystischen Leib alle Glieder der Kirche auf dem weiten Erdenrund erfüllt. Mag heute auch weltweit das Wühlen der dunklen Mächte der Zersetzung, der Entzweiung und der Zerstörung sein, um so über-

wältigender sollen sich der Einsatz der Christen, ihre Kräfte der Einheit, der Ordnung und des Friedens auswirken.

Wie könnte ein echter Katholik glauben, sich einer so dringenden Aufgabe entziehen zu dürfen? Geht also alle mit innerer Glut ans Werk. Furchtlos unter den Furchtsamen, gläubig unter den Glaubenslosen, hoffend unter den Hoffnungslosen, liebend unter den Liebeleeren.

Die Liebe

Eure Liebe ist stark und weit wie die Welt. Wir kennen sie aus Erfahrung und können sie in etwa ermessen aus der bewunderungswürdigen Hochherzigkeit, mit der die Katholiken der wohlhabenden Länder beitragen, um der Not der mehr verelendeten Volksmassen zu steuern. Ja, sie haben unvergleichlich mehr gegeben als die in gewissen Ländern veröffentlichten Zahlen erkennen lassen. Mit dem erneuten Ausdruck Unserer Dankbarkeit gegenüber allen Gebern verbinden wir auch diesmal Unseren inständigen Ruf: Laßt eure Liebe nicht erkalten, sondern zu neuer Tat ausholen! Es gibt noch viele Gebiete, von denen ein Not- und Hilfeschrei zum Himmel steigt. Der Himmel hört diesen Notschrei, aber er will ihn erhören durch euer Liebeswerk. Das Wort Christi „Was immer ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40) gilt auch umgekehrt: Das Gute, das jeder von euch dem notleidenden Mitbruder getan hat, hat Christus getan. Christus selbst hilft in euch und durch euch den Armen und Verlassenen.

In der beseligenden Gewißheit, daß Christus in jedem von uns lebt und wirkt, rufen wir allen Unseren Söhnen und Töchtern über die Welt hin zu:

Resistite fortes in fide! Widersteht stark im Glauben! Die Zukunft gehört den Glaubenden, nicht den Ungläubigen und Zweiflern.

Die Zukunft gehört den Mutigen, die stark hoffen und handeln, nicht den Kleinmütigen und Unentschlossenen. Die Zukunft gehört den Liebenden, nicht den Hassenden. Die Sendung der Kirche in die Welt, weit davon entfernt beendet zu sein, geht neuen Bewährungen und neuen Zielen entgegen.

Die euch von der Vorsehung in dieser entscheidungsvollen Stunde gestellte Aufgabe ist nicht, einen faulen Angstfrieden mit der Welt zu schließen, sondern einen vor dem Angesicht Gottes und der Menschheit wahrhaft würdigen Frieden für die Welt zu schaffen.

Diesen Frieden — den die Menschheit aus ihren eigenen Kräften nicht erreichen kann — von der göttlichen Barmherzigkeit der zerrissenen und zerquälten Erde zu erleben, ist eine Pflicht, der alle, Hirten und Herde, mit brennendem Eifer obliegen müssen, besonders in diesem dem Herzen des Erlösers geweihten Monat.

Beseelt von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die Kraft dieses Bittflehens und als Unterpand seiner Wirksamkeit erteilen wir euch, Ehrwürdige Brüder, und allen Unseren geliebten Söhnen und Töchtern über das Erdenrund hin aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.